



# Festschrift

zur

## Feier des 50jährigen Bestehens

der

### Sektion Frankfurt (Oder)

des

### Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

*Sperrde*

**Dr. med. E. Nicolai**

**Arzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten**

**(2) Frankfurt / Oder**

**Grüner Weg 7 - Fernsprecher**

**Sprechzeit 9 - 11 und 15 - 17 Uhr**

**Samstagsnachmittags und Sonntags nicht**

8 E 196



L. rowisch-Druck, Frankfurt (Oder)

1885 — 1935

## Sektion Frankfurt (Oder)

Die Vorsitzenden der Sektion waren:

- 1885—1889 Regierungsrat Buhlers.  
1889—1890 Justizrat Kette.  
1890—1893 Landrichter Zachariae.  
1893—1897 Oberstabsarzt Dr. Nicolai.  
1897—1901 Landgerichtspräsident Guchul.  
1901—1911 Justizrat Hauptmann.  
1911—1918 Geh. Regierungsrat Chales de Beaulieu.  
1918—1935 Professor Ludwig.

1935

Derzeitiger Vorstand:

- Professor Ludwig, 1. Vorsitzender.  
Sanitätsrat Dr. Schiele, 2. Vorsitzender.  
Fabrikbesitzer Th. Paetsch, Hüttenwart.  
Rentner Paul Schönchen, Schatzmeister.  
Mittelschulrektor i. R. Köstel, Schriftwart.  
Stadtkämmerer Dr. Friedrich, Jugendwart.  
Kunstmaler Kleindienst, Beisitzer.  
Baurat Schwatlo, Beisitzer.

Am 20. Januar 1885 trafen sich im Restaurant Reimanu, Nichtstraße, zehn Herren, um sich über die Gründung einer Sektion Frankfurt (Oder) des D. u. De. Alpenvereins zu besprechen. Die treibende Kraft war Herr Reg.-Referendar v. Kehler, der auch den einleitenden Vortrag über die Ziele und die bisherigen Leistungen des D. u. De. Alpenvereins hielt und zur Bildung einer Sektion Frankfurt (Oder) aufforderte. Die Anwesenden stimmten ihm zu. Es wurde ein provisorischer Vorstand gewählt, bestehend aus den Herren:

Reg.-Rat Buhlers,  
Dr. med. Wehmer,  
Reg.-Referendar von Kehler,

der die Bildung einer Sektion in die Wege leiten sollte.

Am 30. Januar fand bei Anwesenheit von 13 Herren eine weitere Versammlung statt, in der die Bildung einer Sektion endgültig beschlossen und ein Vorstand gewählt wurde. Dieser bestand aus:

Reg.-Rat Buhlers als 1. Vorsitzenden,  
Kreis-Wundarzt Dr. Wehmer als 2. Vorsitzenden,  
Reg.-Ref. von Kehler als 1. Schriftführer,  
Oberlehrer Dr. Wigelinus als 2. Schriftführer,  
Kaufmann Paul Schönchen als Schatzmeister.

Letzterer, es dürfte dies ein in der Geschichte des Alpenvereins und auch in der Geschichte anderer Vereine einzig dastehender Fall sein, hat bis zum heutigen Tage, also volle 50 Jahre lang, die Kasse des Vereins mit großer Sorgfalt und Umsicht geführt. Der Verwaltungsausschuß des D. u. De. Alpenvereins hat anlässlich dieser Tatsache an Herrn Schönchen folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr! Anlässlich des 50jährigen Stiftungsfestes der Sektion Frankfurt (Oder) stellen wir zu unserer außerordentlichen Freude fest, daß Sie, sehr geehrter Herr Schönchen, nicht nur zu den Gründern dieser Sektion zählen, sondern auch seit ihrer Gründung ununterbrochen durch 50 Jahre hindurch die Kassengeschäfte der Sektion führen. Dieser Fall ist derart selten und so hocherfreulich, daß wir bei der Feier, die die Sektion Frankfurt aus Anlaß des 50jährigen Bestehens begeht, nicht damit zurückstehen möchten, insbesondere diese Ihre Tätigkeit mit der gebührenden Hochachtung zu würdigen und Ihnen hierfür zu danken. Wir hatten in der langen Reihe von fünf Jahrzehnten das Vergnügen und die Ehre, in Ihnen einen sachkundigen, gewissenhaften und stets arbeits- und opferfreudigen Amtswalter kennenzulernen, mit dem zusammenzuarbeiten uns immer eine Freude bereitete. Sie haben durch diese fünf jahrzehntelange Tätigkeit nicht nur Ihrer Sektion, sondern auch der Gesamtheit des D. u. De. Alpenvereins soviel wertvolle Dienste geleistet, daß wir außerstande sind, sie alle aufzuzählen. Gestatten Sie uns daher, daß wir an dem Jubeltage der Sektion, der in ebensolchem Maß ein solcher für Sie und Ihr Wirken sein darf, Sie auf das herzlichste beglückwünschen und Ihnen den Dank der Vereinsleitung und des Gesamtvereins zum Ausdruck bringen. Wir hoffen mit Zuversicht, daß es uns und Ihrer Sektion vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre mit Ihnen zusammenzuarbeiten und die Geldgeschäfte der Sektion in so erfahrenen und gewissenhaften Händen zu sehen. Mit alpinem Gruß:

Verwaltungsausschuß, Dinkelacker.“

Außer Herrn Schö n ch e n ist von den Begründern der Sektion nur noch Herr Professor Sch u l z e in Frankfurt (Oder) am Leben. Herr von K e h l e r, der jüngste der Begründer der Sektion, später Direktor im Rechnungshof des Deutschen Reiches, starb im Jahre 1930 in Oberstdorf, wo er nach seiner Pensionierung Wohnsitz genommen hatte. In einer zweiten Versammlung am 6. März konnte dann ein Schreiben des Hauptausschusses vorgelegt werden, in dem die Sektion als 113. des Gesamtvereins anerkannt wurde. In dieser Versammlung wurde auch der erste Vortrag gehalten und zwar von Herrn von K e h l e r. Es sei nach der Niederschrift der Inhalt kurz angegeben: Der Vortragende erörterte zunächst den vorteilhaften Einfluß, den das Bergsteigen auf Körper und Geist ausübe, und schilderte, wie gerade nicht in der Erreichung des Endzieles, sondern in dem Steigen selbst der Hauptreiz liege. Durch das Steigen, das allein ein gründliches Kennenlernen der Alpenwelt möglich mache, werde sowohl das Schönheitsgefühl gestärkt, als auch die Energie und die Ausdauer entwickelt. Der Vortragende besprach sodann die Gefahren, die den Alpenwanderer bedrohen und teils in ihm selbst, teils in der Außenwelt liegen, und ging auf die Mittel ein, mit welchen wir denselben begegnen oder aus dem Wege gehen können. Weiter behandelte er die technische Seite des Steigens, das Gehen auf Fels, Schnee und Gletscher und auch die Ausrüstung des Bergsteigers.

Die Sektion entwickelte sich schnell. Am 12. Mai waren es schon 30, am Schluß des Jahres 36 Mitglieder. Leider mußte Reg.-Referendar von Kehler bereits im April 1886 infolge Verlegung seines Wohnsitzes von Frankfurt (Oder) aus der Sektion ausscheiden. In den Versammlungen wurden die Vereinsangelegenheiten besprochen und regelmäßig kleinere Vorträge von Mitgliedern gehalten. Außerdem pflegte im Sommer ein Ausflug mit Damen in die Umgegend veranstaltet zu werden, bei dem größere Märsche ausgeschlossen waren. Der Vorsitz wechselte in den ersten Jahren infolge Verlegung von Vorstandsmitgliedern ziemlich häufig. Im Jahre 1889 wurde Reg.-Rat B u h l e r s als Oberregierungsrat nach Danzig versetzt, und der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Justizrat Kette, übernahm den Vorsitz. Schon im folgenden Jahre siedelte dieser nach Berlin über, und an seine Stelle trat Landrichter Z a c h a r i ä, später Senatspräsident beim Kammergericht. Er wurde auf seinen Wunsch mit Beginn des Jahres 1893 durch Oberstabsarzt Dr. N i c o l a i ersetzt. Unter seinem Vorsitz wurde am 20. März 1893 auf Antrag des vor kurzem nach Frankfurt versetzten Ersten Staatsanwalts C h u c h u l ein bedeutsamer Beschluß gefaßt, dahingehend, daß jeden Sonnabend nachmittag gemeinsame Spaziergänge in die Umgegend stattfinden sollten. Es wurde bestimmt, daß, wenn nichts anderes angezeigt wäre, sich die Teilnehmer an einer bestimmten Stelle in der Stadt treffen sollten. Der erste derartige Ausflug fand am 25. März mit acht Teilnehmern statt und hatte als Ziel das Forsthaus Eduardspring, meist Moosbütte genannt. Diese Einrichtung hat sich 42 Jahre lang bis jetzt erhalten, allerdings mit einer sehr bedeutsamen Aenderung. Zu Anfang waren die Teilnehmer der „Alpenläufe“, wie die Spaziergänge genannt wurden, nur Herren; die Sektion hatte damals auch nur männliche Mitglieder. Daran, daß auch Damen sich zur Aufnahme in die Sektion melden könnten, hatten die Begründer kaum gedacht. 13 Jahre bestand die Sektion, als die erste Dame eintrat. Es war Frau L e b i u s, eine begeisterte Alpenfreundin und Bergsteigerin, die trotz ihres hohen Alters — sie hat am 11. März 1935 ihr 80. Lebensjahr vollendet — sich bis in die neueste Zeit regelmäßig im Hochgebirge Frische für ihre Arbeit und neuen Lebensmut geholt hat. Der einen Dame folgten mehrere, die dann auch, anfangs zögernd, sich an den gemeinsamen Ausflügen beteiligten. Allmählich wurden es mehr, und zur Zeit sind die Damen bei den Spaziergängen meist in der Mehrzahl. Nur ganz ausnahmsweise, in der Hauptreisezeit und zu den Festzeiten, sind die Spaziergänge ausgefallen, wenn es auch vor-



Blick auf Winnebachseehütte und See gegen die Pugenkarleschneide

Phot. Prof. Ludwig



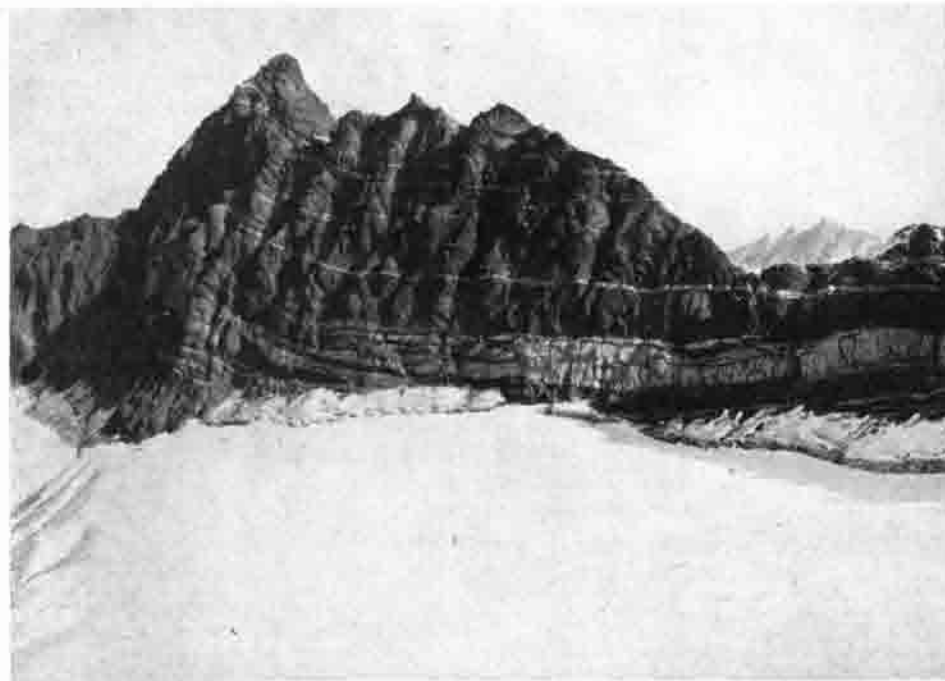
Breiter Grieskogel und Strahlkogel vom Winnebacher Weißkogel

Phot. Ph. Ludwig





Breiter Grieskogel vom Südostgrat des Strahlkogels + Rechts die Wildspitze   Phot. Ph. Ludwig



Strahlkogel vom Graßtaler Ferner   Phot. Dr. Friedrich

gekommen ist, daß bei besonders ungünstigem Wetter nur zwei oder drei Teilnehmer erschienen. Bei günstigen Verhältnissen hat die Zahl gelegentlich 30 oder auch mehr betragen. Bemerkenswert sei noch, daß seit einer Reihe von Jahren statt des einen Sonnabend-Spazierganges, meist am letzten Sonntag des Monats, ein Tagesausflug stattfindet. In früherer Zeit wurde häufig im Sommer auch am Sonnabend unter ausgiebiger Benutzung der Bahn etwas weiter ausgeholt; gegenwärtig erfrenen sich bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und bei den namentlich nach dem Osten teilweise ungünstigen Bahnverbindungen im allgemeinen die Ausflüge, bei denen weniger oder gar nicht gefahren wird, größerer Beliebtheit, und es hat sich herausgestellt, daß auch in der näheren Umgebung noch bemerkenswerte Punkte zu finden sind, die selbst den geborenen Frankfurtern völlig fremd waren. Die Sektion kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie zahlreichen Frankfurtern die Gelegenheit verschafft hat, auf diese Weise die märkische Wald- und Seenlandschaft kennenzulernen und dabei auch Einblick in die ländlichen Verhältnisse zu gewinnen. Auch für das Wandern im Gebirge ist ja doch eine Übung im Wandern in der Ebene während des ganzen Jahres unter Verhältnissen, wo einer kleinen Ermüdung nicht nachgegeben werden kann, nicht ohne Wert. Uebrigens hat die Teilnahme der Damen auf die Marschleistungen keinen ungünstigen Einfluß gehabt. Ist es doch vorgekommen, daß, allerdings bei einer längeren Tagestour, der Schrittmesser mehr als 60 000 Schritte anzeigte. Die Zahl der zurückgelegten Kilometer läßt sich vielfach nicht genau angeben, da die märkischen Wasserläufe und die Ufer der Seen meist zahlreiche Krümmungen aufweisen, ebenso auch die benutzten Waldpfade. Die früher erwähnten, mehr für bequemere Leute bestimmten Sonntagsausflüge mit gemeinsamer Mittagstafel fanden nach dem Kriege wegen der ungünstigen Verhältnisse weniger Teilnahme und wurden schließlich aufgegeben.

Erwähnt sei weiter das Vortragswesen. Wie die Protokollbücher ausweisen und schon oben gesagt ist, fanden in der ersten Zeit meist in den Sitzungen nach Abschluß der geschäftlichen Angelegenheiten Vorträge statt, in denen die Mitglieder kürzer oder länger von ihren Reisen erzählten oder auch andere mit dem Alpinismus zusammenhängende Fragen besprochen wurden. Später wurden, entsprechend den Fortschritten der Technik, die Vorträge meist mit Lichtbildern ausgestattet und häufig auswärtige Redner herangezogen. Von den einheimischen Mitgliedern ließen sich bedauerlicherweise nur wenige zu derartigen größeren Vorträgen bereitfinden.

Doch nun zu der eigentlichen alpinen Tätigkeit der Sektion. Schon in der Mitte der neunziger Jahre wurde, wie die Niederschriften aufweisen, in den Sitzungen wiederholt von Plänen zur Erbauung einer Schutzhütte gesprochen, doch nahmen diese niemals greifbare Gestalt an. So wurde vorgeschlagen, eine Hütte zu bauen an der Stelle, an der später die Similaunhütte errichtet ist. Weiter erinnere ich mich, daß der bekannte Alpinist, Professor P o r t, mich gelegentlich eines Zusammenseins im Bozener Bagenhäufel auf den Platz aufmerksam machte, an dem später die Gaudeamus-Hütte erbaut ist, auch andere Pläne tauchten auf. Die Entscheidung brachte ein Aufenthalt des damaligen 2. Vorsitzenden, Ersten Staatsanwalts C h u c h u l (später Landgerichtspräsident in Meßeritz und Stendal), in Längensfeld im Degtale. Durch eine Erkrankung seiner Tochter war er längere Zeit dort aufgehalten, als er beabsichtigt hatte, und während ihrer Wiederherstellung hatte er Muße, sich die Umgebung genauer anzusehen. So war er von G r i e s im Sulztale aus (etwa 1/4 Stunde oberhalb Längensfeld) mit dem Bergführer und Gemsjäger Quirin Britsch (genannt der Gfunde) über die Winnebachhöfe am rechten Ufer des Winnebachs zu dem Winnebachsee hinaufgestiegen. Als er den großartigen Bergkranz sah, der fast im Kreise den Kessel des kleinen Sees umgibt, war sofort sein Plan gefaßt: Hier muß die Hütte der Sektion errichtet werden. Der Pfarrer K e i s i g l in Gries, Inhaber des Gasthofs „Zum guten Tropfen“, war sehr für den

Plan, ebenso der Gastwirt Peter G e s t r e i n in Längenfeld. Mit den Besitzern der Winnebachhöfe, Alois und Johann Schöpf, wurde alsbald ein Vertrag aufgesetzt, in dem diese die Erlaubnis zum Bau eines Weges im Winnebachtale gaben und der Sektion den Bauplatz für die Hütte am Rande des Winnebachsees schenkten, wobei sie sich allerdings die Benutzung des Weges für ihr Vieh ausbedungen. Die Annahme dieses Geschenks wurde in einer Versammlung vom 26. August 1899 beschlossen, ebenso grundsätzlich der Bau einer Hütte am Winnebachsee unter der Voraussetzung, daß der Hauptausschuß des Alpenvereins einen Zuschuß von 3000 Mark gäbe. Eine Sammlung von freiwilligen Spenden ergab sofort am ersten Abend eine Summe von 410 Mark, eine Summe, die sich im Laufe der nächsten Wochen noch beträchtlich erhöhte. Man dachte, es sei möglich, den Bau so zu fördern, daß noch im Jahre 1900 die Eröffnung der Hütte stattfinden könne. Die erste Sorge galt dem Bau eines Weges zu dem Hüttenplatze. Gegen den Ausbau des bisherigen kleinen Steiges am rechten Ufer des Baches, der auf eine Strecke über ein Geröllfeld führt, wurden Bedenken geäußert, weil die betreffende Stelle durch Steinfälle gefährdet sei, und es wurde die Frage erörtert, ob es nicht ratsam sei, die gefährdete Stelle durch den Bau eines Weges, der z. T. am linken Ufer entlangführte, zu umgehen; doch entschied man sich wegen der geringeren Kosten, im wesentlichen die Linie des kleinen vorhandenen Steiges zu benutzen. Daß die geäußerten Bedenken nicht ganz ungerechtfertigt waren, zeigte, wie gleich hier erwähnt sei, ein Ereignis des Jahres 1932. Als ich nach der Hauptversammlung in Nürnberg bei Regenwetter mit zwei Gefährten von Vulpnes aus über die Abolf-Pichler-Hütte, die Franz-Senn-Hütte und das Westfalenhaus zur Winnebachseehütte gewandert war, wurde mir dort mitgeteilt, daß der Weg ins Tal nach Gries durch einen kleinen Bergsturz an einzelnen Stellen verschüttet sei. Beim Abstieg fanden wir dies bestätigt. Allerdings war der Schaden noch nicht groß. Als ich indes einige Tage darauf die in dem Aufsatz der Zeitschrift, Jahrgang 1933 (Die Berge des Winnebachtals), beschriebene Tour über die Winnebachspitzen und die Puzenkarleschneide ausführte, wurde mein Behagen wiederholt dadurch gestört, daß, wohl fünfmal, die Berge widerhallten von dem durch herabstürzende Steinmassen hervorgerufenem donnerartigen Geräusch. Noch einige Tage hielt dies gelegentliche Donnern an, dann gab der Berg Ruhe, und es konnte an das Aufräumen herangegangen werden, das ziemlich viel Arbeit erforderte, war doch der Weg auf wenigstens 10 bis 15 Minuten Gehzeit durch große und kleine Blöcke völlig verschüttet. Als ich nach einigen Tagen gelegentlich eines Besuches des Gänsekragens an die Abbruchstelle, soweit dies ohne Gefahr möglich war, herankletterte, glaubte ich feststellen zu können, daß sich eine Rippe des schräggeschichteten Gesteins, wie es den Abhang des Gänsekragens zum Winnebachtal bildet, gelöst hatte und das losgelöste Material in einzelnen Partien, namentlich nach Regengüssen, seinen Weg ins Tal genommen hatte. Zu dem gleichen Ergebnis führte die Betrachtung der photographischen Aufnahme, die ich vom Abhang der Winnebachspitze aus gelegentlich der vorerwähnten Tour gemacht hatte. Seitdem ist jedoch von Bergstürzen an dieser Stelle nichts wieder zu unserer Kenntnis gelangt. Wenn aber eine genaue Besichtigung des Geländes ergeben sollte, daß eine Wiederholung im Bereich der Möglichkeit liegt, müßte an eine, übrigens nicht sehr schwierige, Umlegung eines Teils des Weges gedacht werden.

Doch zurück zum Bau der Hütte! Bald stellte sich heraus, daß der Bau einer Schutzhütte nicht so einfach zu bewerkstelligen war, wie es sich die Versammlung vom 26. August 1899 vorgestellt hatte. Ein Zuschuß des Hauptausschusses konnte nur gewährt werden, wenn die Grunderwerbsverhältnisse geordnet waren. Die Grundbuchverhältnisse in dem Gebiet waren noch nicht geordnet, und die Besitzer konnten ohne Zustimmung der Hypothekengläubiger nichts von ihrem Besitz verschenken. Kurz, es

ging nicht so schnell. Dem energischen Vorgehen des Herrn Chuchul gelang es aber, alle Hindernisse zu überwinden. Es wurde schließlich der Ausweg gefunden, daß die Besitzer das zum Bau der Hütte notwendige Gelände verpachteten. Ein Pachtvertrag wurde geschlossen, durch den das Gelände, das zum Bau der Hütte nötig war, für einen pränumerando zahlbaren Preis von 1 Krone jährlich verpachtet wurde. Aber um diesen Vertrag abschließen zu können, mußte die Sektion erst in das Vereinsregister eingetragen werden. Kurz, es stellte sich bald heraus, daß an eine Eröffnung der Hütte im Jahre 1900 nicht zu denken war. Zudem merkten wir bald, daß mit 6000 Mark — so viel hatte seinerzeit die benachbarte Amberger Hütte gekostet — unmöglich auch eine noch so einfache Hütte gebaut werden konnte, daß mindestens 10 000 Mark erforderlich waren. Aber die Geldfrage löste sich verhältnismäßig einfach. In der guten, alten Zeit flossen die freiwilligen Spenden reichlich; es wurden ferner für 3000 Mark Anteilscheine ausgegeben, die im Laufe von zehn Jahren ausgelöst wurden, und die z. T. nicht zur Einlösung vorgelegt sind, so daß nach zehn Jahren die Kosten gedeckt waren und als Reserve ein kleiner Hüttenbaufonds angesammelt war, der dann allerdings später durch die Inflation fast ganz verloren ging.

Der Bau der Hütte wurde im Jahre 1900 begonnen. Die Aufsicht über den Bau führte in dankenswerter Weise Herr Peter G e s t r e i n in Längenfeld. Die Hütte war zunächst als unbewirtschaftete und nach dem System P o t t verproviantierte Hütte gedacht. Der zur ebenen Erde gelegene Raum enthielt den Herd und daneben sechs Kojen mit je einer Lagerstätte, das Dachgeschloß Führerlager und Strohlager. Für die innere Ausstattung liefen eine Reihe von Geschenken ein, namentlich von Herrn Fabrikbesitzer Theodor Paetsch. Das Amt des Hüttenwarts übernahm Herr Rentner S e r g e r, der mit der größten Sorgfalt alle Einzelheiten der inneren Einrichtung bedachte. Für die Aufsicht gewannen wir Herrn Uhrmacher Arnold in Längenfeld, der bis jetzt mit größter Gewissenhaftigkeit seines Amtes gewaltet hat, und dem die Sektion hierfür zu großem Dank verpflichtet ist. Die Einweihung fand am 1. August 1901 unter großer Beteiligung von Sektionsmitgliedern, Längenfelder Sommerfrischlern und sich zufällig in der Nähe aufhaltenden Alpenwanderern statt. Sehr bald zeigte sich jedoch, daß die Zeitverhältnisse nicht mehr für eine unbewirtschaftete, verproviantierte Schutzhütte geeignet waren, und daß eine dauernde Aufsicht und eine Bewirtschaftung unbedingt nötig wurde. Da auch der vorhandene Raum bald nicht mehr ausreichte, wurde einige Jahre später das Dachgeschloß ausgebaut; dieses bot Raum für zwei geräumige Zimmer mit je drei Betten und eine Anzahl Matratzenlager. Weiter wurde der untere Raum, soweit er nicht als Schlafraum für das Wirtschaftspersonal erforderlich war, als Küche eingerichtet. Das Amt des Hüttenwarts hatte inzwischen (1904) an Stelle des aus Frankfurt verzogenen Herrn Serger Herr Paetsch übernommen. Im ganzen sind gegenwärtig Lagerstätten für 14 bis 15 Nachtgäste vorhanden. Es haben aber bei starker Belegung unter Benutzung des Gastzimmers und der Küche schon 35 Personen oben die Nacht verbracht. Ob bei Eintritt normaler Verhältnisse eine Vergrößerung sich als nötig erweist, muß abgewartet werden. Ein Hüttenbaufonds ist nach dem Kriege wieder angesammelt. Inzwischen waren auch die Eigentumsverhältnisse endgültig geregelt. Im Jahre 1911, nachdem die Grundbücher fertiggestellt waren, erwarb die Sektion käuflich das Gelände, auf dem die Hütte steht, mit seiner Umgebung, im ganzen 1 Hektar, 13 Ar, also rund  $4\frac{1}{2}$  Morgen, zum Preise von 100 Kronen, so daß für etwaige Vergrößerungen hinreichend Platz ist.

Eine andere Grenzfrage wurde im Jahre 1925 gelöst. Im Anfang der Erschließung der Alpen war für den Alpenverein das Gebiet der Alpen gewissermaßen herrenloses Gebiet. Eine Sektion, die sich in den Alpen betätigen wollte, suchte sich ein Gebiet aus,



auf dem sie nach Auseinandersetzung mit den Grundbesitzern Wege anlegte und ihre Hütte erbaute. Es wurden Zugänge zu der Hütte geschaffen und durch Wege die Ersteinigung der Berge des Gebiets erleichtert. Im Verlauf der Jahre stellten sich jedoch nicht selten Grenzstreitigkeiten mit den Sektionen ein, die sich die Nachbargebiete erwählt hatten, und es wurde nötig, von Seiten des Hauptausschusses die Arbeitsgebiete genau abzugrenzen. So wurde im Jahre 1925 das Arbeitsgebiet der Sektion Frankfurt (Oder) wie folgt festgelegt:

Gries im Sulztal, Fischbach aufwärts bis  $\frac{1}{4}$  Stunde vor der vorderen Sulzbachalpe, gerade Linie zum Gaiskogel, Längentaler Weißkogel, Bachfallenkogel und -scharte, Sebleskogel, Winnebachjoch, Koflarscharte, Winnebacher Weißkogel, Zwieselbachjoch, Breiter Grieskogel, Grieskar, Punkt 2350, Punkt 1518, Fischbach aufwärts bis Gries. Das Hüttengebiet umfaßt also vom Gaiskogel bis zum Breiten Grieskogel das Flußgebiet des Winnebachs und beiderseits des Winnebachs einen Streifen bis zum Fischbach, dem Hauptfluß des Sulztales. Die Nachbarsektionen sind: Sektion Amberg, Sektion Münster, auf eine kurze Strecke Sektion Pforzheim, Sektion Suben und Sektion Innerözstal. Die Einigung mit den Nachbarsektionen gestaltete sich außerordentlich einfach und friedlich.

Im Anfang, als die Nachbargebiete noch nicht besetzt waren, war die Sektion allerdings weit über die gegenwärtigen Grenzen hinausgegangen, um Zugangswege zu der Hütte zu schaffen. Sie hat aber diese z. T. schon bald an andere Sektionen abgetreten. Der erste Weg, der nach Fertigstellung der Hütte gebaut wurde, war der Weg von Pragmar im Linsener Tale über das Winnebachjoch, der den kürzesten Zugang von Innsbruck aus darstellt und zur Zeit, namentlich auch im Winter, viel benutzt wird. Pragmar, Gasthaus zum Akademischen Alpenverein, diente ja — vergl. hierüber den Aufsatz „Die Berge des Winnebachtales“ im Jahrgang 1933 der Zeitschrift — als Stützquartier für die jungen Innsbrucker Bergsteiger, die zahlreiche Erstersteigungen in dem Gebiet ausgeführt haben. Der Weg wurde im Jahre 1904 vollendet, und in diesem Jahre konnte ich mir den Erbauer des Weges nach Pragmar bestellen, um mit ihm den Weg bis zur Hütte in Augenschein zu nehmen. Die Steine am Wege waren z. T. gerade „frisch gestrichen“. Als die Sektion Münster in Westfalen nach Vereinbarung mit dem Stift Wilten sich als Hüttengebiet das Linsener Tal gewählt hatte, wurde der Teil des Weges bis zum Winnebachjoch an die Sektion Münster abgetreten. Damals mußte man noch auf weite Strecken über den Winnebachgletscher gehen; jetzt ist dieser stark zurückgegangen. Der Weg zum Winnebachjoch dient zugleich als Zugang zu dem äußerst lohnend und unschwer zu ersteigenden Winnebacher Weißkogel, der eine geradezu großartige Aussicht, namentlich auf die sogenannten Larstiger Berge, den Breiten Grieskogel, den Strahlkogel und die Larstiger Spitze bietet. (Vergl. Abbildung.) Er ist vom Joch aus in etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden, z. T. über den Weißkogelferner, zu erreichen. Eine Verbindung mit der neuen Pforzheimer-Hütte in Gleierschtal über die Koflarscharte vom Winnebachjoch aus kommt leider kaum in Betracht, da der Abstieg über den Gleierschen Ferner sehr schwierig und nicht ungefährlich ist.

Ein weiterer Weg wurde von der Sektion über das Zwieselbachjoch ins Zwieselbachtal gebaut und weiter über die Finstertalscharte nach Rühstai. Als ich im Jahre 1906 in Begleitung des Erbauers des Weges, Johann Schöpf, mit dem späteren Vorsitzenden der Sektion, Reg.-Rat Chales de Beaulieu — wir waren von Telfs über den Hocheder und den Rieser Grieskogel nach Rühstai gewandert — den Weg abnahm, war auch hier die Markierung noch nicht trocken. Später wurde der Weg vom Zwieselbachjoch aus bis Rühstai an die Schwester- und Tochter-Sektion Suben, die im Zwieselbachtal eine Hütte erwarb, unter dem Namen Subener Weg abgetreten. Neuerdings hat die



Kirche und Pfarrhaus von Gries

Phot. Ph. Ludwig



Gries von Osten gegen den Pitztaler Kamm

Phot. Ph. Ludwig





Sektion Dortmund nach Erbauung ihrer Hütte den Weg von Kühtai bis zur Finstertaler Scharte übernommen. Der Weg zum Zwieselbachjoch dient zugleich als Zugang zu dem höchsten Berg des Gebietes, dem 3294 Meter hohen Breiten Grieskogel; der vom Joch aus in etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden auf dem gut gangbaren Grieskogelferner zu ersteigen ist und eine prachtvolle Aussicht bietet. Er wird auch von Wintertouristen vielfach besucht. Ferner werden vom Joch aus bestiegen: die nicht unschwierige Larstiger Spitze, und namentlich der 3290 Meter hohe Strahlkogel, sogenannt wegen der Quarzstrahlen. Dies sind breitere oder schmalere weiße Bänder aus Quarz, die dem Berg ein eigenartiges Aussehen verleihen (vergl. Abbildung). Ueber den Berg schreibt der „Hochtourentourist“: „Strahlkogel, 3290 Meter, das Kleinod der Larstiger Berge, wohl eine der schönsten Gipfelgestalten der Ostalpen. Ersteigung von allen Seiten ziemlich schwierig“. Für Besucher der Winnebachtsee-Hütte kommen namentlich zwei Anstiege in Betracht, die brüchige Südwand oder der Südostgrat. Ueber diesen schreibt der „Hochtourentourist“: „Schwierige, aber sichere Kletterei“. Sicher kann der Weg genannt werden, weil auf ihm nur verhältnismäßig wenig lockere Steine zu finden sind.

Vom Zwieselbachjoch oder vom Wege zum Joch aus ist ein durch eine Stange gekennzeichnete aussichtsreicher Punkt des Grates, der sich vom Joch zum Winnebachtsee-Weißkogel hinzieht, unschwer zu erreichen. Die Höhe läßt sich nicht genau angeben, da die Karte an dieser Stelle zu ungenau, fast völlig unbrauchbar ist.

Im Jahre 1901 wurde zugleich mit der Erbauung der Hütte ein Weg bis in die Nähe des inzwischen leider stark zurückgegangenen Bachfallferners angelegt. (Vergl. die Abbildungen S. 168 der Zeitschrift 1933.)

Im Jahre 1904 wurde dieser Weg auf den 3199 Meter hohen Südgipfel des Hohen Gebleskogel weitergeführt. Der Anfang des Weges führte an der Seitenmoräne des Gletschers entlang. Doch, wie sich sehr bald zeigte, ließ sich der Weg in dem Geröll nicht so herstellen, daß er dauernd gangbar war; dieser Teil mußte daher aufgegeben werden. Man geht am besten, wie auch „Der Hochtourentourist“ schreibt, auf dem gut gangbaren Rande des im Sommer meist schneefreien Gletschers bis zu einer Schuttrinne, die sich von den grünen Tafen herunterzieht und auf dieser bis zu einem Abßatz, 3099 der Karte, der sogenannten Schulter. Von hier führt ein Steiglein weiter auf den Südgipfel. Den höheren, eine bessere Rundschau bietenden Nordgipfel (3230 Meter) erreicht man, wenn man von der Schulter über Blöcke auf dem grünen Tafelferner hinabklettert. Auf dem Gletscher gelangt man dann mit mäßiger Steigung unschwer zum Gipfel. Die Ueberkletterung aller drei Gipfel des Hohen Gebleskogels (Mittelgipfel 3228 Meter) ist öfter ausgeführt, jedoch nicht ganz einfach.

Der Weg zum Bachfallferner dient auch als Zugang für die Bachfallenscharte. Von dieser aus kann man über den Dr.-Siemon-Weg zum Westfalenhaus gelangen, doch wird wohl meist der Uebergang Westfalenhaus—Winnebachtsee-Hütte mit der Besteigung des Hohen Gebleskogels verbunden. Von der Bachfallenscharte führt weiter ein Uebergang über das Längentaler Joch zur Amberger Hütte oder auch über Längentaler Joch und die Brunnenkogelscharte zur Franz-Senn-Hütte, doch wird anscheinend dieser Uebergang selten ausgeführt. Ich selbst habe wiederholt den Versuch gemacht, diesen Weg kennen zu lernen, wenn ich im mittleren Stubaital war, aber für Alleingänger ist er völlig ungeeignet, und einen Führer zu bekommen, glückte mir nicht. Einmal lehnten die Führer die Tour ab, weil die Pässe zu wenig Schnee hätten, ein anderes Mal hatten sie zu viel Schnee. Ueberhaupt habe ich auch sonst die Beobachtung gemacht, daß die Führer aus dem mittleren Stubaital nur ungern Touren ins Sulztal annehmen. Ueber die weiteren von dem Bachfallferner aus auszuführenden Bergtouren und die Berge, die den Bachfallferner umgeben, will ich mich nicht auslassen.

Ich könnte im wesentlichen nur wiederholen, was ich in meinem Aufsatz im Jahrgang 1933 der Zeitschrift, Seite 168, „Die Berge des Winnebachtals“ gesagt habe. Erwähnt sei nur noch der Weg auf den 2915 Meter hohen Gänsekragen, an dessen Fuß die Hütte liegt. Ich hatte den Berg im Jahre 1906 besucht und mich an der schönen Aussicht erfreut. Ob der Berg schon früher von Touristen besucht ist, habe ich nicht ermitteln können. In einer Sektions Sitzung empfahl ich später den Bau eines Weges, und ein Sektionsmitglied, der leider früh verstorbene Rentner H e u e r, erklärte sich in großzügiger Weise bereit, die entstehenden Kosten in Höhe von 600 Kronen zu decken. Der Weg wurde im Jahre 1912 vollendet. Ueber diesen Weg erhielten wir, wie beiläufig erwähnt sei, einmal eine schriftliche Beschwerde. Es wurde bemängelt, daß eine Eisenstange in der Nähe des Gipfels nicht hinreichend befestigt sei. Gelegentlich eines Besuches des Berges stellte ich bald darauf fest, daß die Tatsache an sich richtig war; nur eins war mir nicht klar: ich sah nicht ein, warum die Erbauer die Stange überhaupt angebracht hatten; sie war meiner Ansicht nach völlig überflüssig. Ich versteckte die Stange deshalb an einem Orte in der Nähe des Gipfels so, daß sie nicht sichtbar war, und damit war das einzige derartige Hilfsmittel in unserm Hüttengebiet verschwunden. Ein anderes Mal hatte sich ein Besucher des Berges auf der Hütte dahin geäußert, daß es eine Dreifügigkeit sei, eine derartige Anlage, wie den Weg auf den Gänsekragen, überhaupt als Weg zu bezeichnen. Als ich bald darauf auf den Gipfel kam, fand ich eine Gesellschaft mit Damen und einem 13jährigen Mädchen oben, die sich sehr anerkennend über den Weg aussprachen und sagten, es müsse ein außerordentlich geschickter Wegebauer gewesen sein, der den Weg hergestellt hätte, er habe mit großem Geschick jede Grasnarbe benutzt. So sind die Ansichten verschieden. Zum Bau weiterer Wege in unserm Hüttengebiet liegt kaum ein Bedürfnis vor, höchstens könnte die Anlage einer Abzweigung von dem nach dem Zwieselbachjoch führenden Wege auf den oben erwähnten Punkt seitlich des Zwieselbachjochs in Frage kommen, da der erwähnte Punkt in etwa 1½ Stunden von der Hütte erreichbar ist und einen prachtvollen Ueberblick über die Umgebung bietet, der noch umfassender ist als der ebenfalls schöne Blick vom Zwieselbachjoch.

Während der letzten Zeit des Hüttenbaues, des Ausbaus der Hütte und des Baues der Mehrzahl der oben genannten Wege hatte den Vorsitz der Sektion Herr Justizrat H a u p t m a n n, der seinerzeit seinen Wohnsitz in Deynhausen hat. Zu Anfang hatte der als Landgerichtspräsident nach Meseritz versetzte Erste Staatsanwalt Chuchul vorläufig den Vorsitz behalten. Von der großen Arbeit, die beide hatten, legen die umfangreichen Aktenbündel Zeugnis ab, und es sei Herrn Justizrat Hauptmann an dieser Stelle nochmals besonders gedankt. Im Jahre 1911 trat an die Stelle des Herrn Justizrat Hauptmann Herr Geheimrat Chales de Beaulieu. Dieser hatte sich als Mitglied der Sektion Gleiwitz sehr um den Bau der Gleiwitzer Hütte verdient gemacht und war von der Sektion zum Ehrenmitglied ernannt worden. Bald nach seiner Uebersiedlung nach Frankfurt (Oder) trat er im Jahre 1906 in den Vorstand unserer Sektion ein. Zu unserm großen Bedauern mußten wir schon im Jahre 1918 sein Ableben beklagen.

Die Frage einer Erweiterung der Hütte ist öfter angeregt. Vorläufig ist daran selbstverständlich nicht zu denken; sie ist auch nicht ganz einfach zu lösen. Die Hütte paßt sich vermöge ihrer Bauart so in die Gegend ein, daß man den Eindruck hat, als ob sie, man kann wohl sagen, an die Stelle gehörte. Ich meine, jeder der die Gegend kennen und lieben gelernt hat, würde es schmerzlich empfinden, wenn ohne zwingende Not das Bild zerstört würde. Einer späteren Generation mag es vorbehalten bleiben, wenn es die Verhältnisse erfordern, einen Ausweg zu finden. Zur Zeit ist der Betrieb

nur mit Opfern aufrecht zu erhalten. Während zeitweise im Sommer bis 1200 Besucher gezählt wurden, waren es 1933 wegen der bekannten Verhältnisse nur 164 und 1934 220. Dazu kamen im Winter 1933/34 nur noch 50, während sonst schon über 200 Winterbesucher gezählt wurden. Die Bewirtschaftung hat zur Zeit die Familie des im Jahre 1927 leider verstorbenen Bergführers Franz Joseph Schöpf. Der älteste Sohn, Peter Paul Schöpf, ist Bergführer. Die uns zu Ohren gekommenen Urteile über die Bewirtschaftung lauteten stets günstig, ebenso auch fast stets die Urteile aus früherer Zeit. Klagen, die an uns gelangten, erwiesen sich fast durchweg als gegenstandslos, oder zum mindesten stark übertrieben. Wenn ein Tourist sich schriftlich beschwert, daß er Rührei mit Speck oder Schmalz bekommen habe, während seine Frau nur Rührei mit Butter vertragen könne und ein anderer — es war in der Zeit der ärgsten Nahrungsmittelknappheit —, daß ihm ein Schmarren aus Gerstenmehl statt aus Weizenmehl vorgesetzt sei, so legt man dergleichen einfach zu den Akten.

Weiter einige Worte über die Talstationen der Hütte. Als solche kommen in Betracht Längensfeld im Degtale und Gries im Sulztale. Längensfeld ist weit bekannt. Man ist dort in mehreren Gasthöfen und in Privatwohnungen gut aufgehoben. Hirsch und Kurbad gehören den Söhnen des Peter Gestrein, der die Sektion beim Bau der Hütte tatkräftig unterstützt hat. Von Längensfeld nach Gries führen zwei Wege in etwa 1 Stunde 20 Minuten. Der eine, von Touristen am meisten benutzte, verläuft meist im Walde auf dem linken Ufer des Fischbachs, der andere, in Unterlängensfeld seinen Anfang nehmend, auf dem rechten Ufer. Letzterer ist neuerdings als schmale Fahrstraße in der Breite von 2,50 bis 3 Meter ausgebaut, er ist fahrbar fertiggestellt, aber noch nicht offiziell von der Landesbauleitung an die Gemeinde Gries übergeben, da noch einige Sicherungsarbeiten vorgesehen sind. Immerhin haben, obwohl er für Autos verboten ist, im Sommer 1934 schon etwa 20 Autos ihren Weg nach Gries gefunden. Glücklicherweise wird der Fußweg von Längensfeld nach Gries durch den Bau der Straße in keiner Weise berührt. Bisher besorgte den Transport der Post, des Gepäcks und des Proviantes der „Hannes“ (s. Abbildung), für die Zukunft ist ein Kraftwagenverkehr in Aussicht genommen.

Die Geschichte des Baues dieser Straße ist in gewisser Beziehung interessant, und ich muß im folgenden etwas weiter ansholen. Wer das Degtal hinaufgewandert oder gefahren ist, wird die Bemerkung gemacht haben, daß der steil ansteigende Weg oberhalb Umhausen durch ein Trümmerfeld von großen und kleinen Blöcken führt, in das sich die Degtaler Ache ihren Weg eingegraben hat und den sie, wie man sieht, noch fortwährend vertieft. Die Form der Blöcke läßt deutlich erkennen, daß über diesen Teil niemals ein Gletscher hinweggegangen ist. Es ist deutlich sichtbar, daß in früherer Zeit das Tal durch einen Bergsturz abgesperrt ist, und daß die Abspernung des oberhalb liegenden Längensfelder Kessels nur nach der Eiszeit oder wenigstens am Schlusse der Eiszeit eingetreten sein kann. Nun finden sich in der Nähe des am linken Ufer höher gelegenen Dorfes Köfels Spalten im Felsen, die ein unstreitig vulkanisches Gestein, den Bimsstein, enthalten. Vulkanische Vorgänge — über die Einzelheiten gehen die Ansichten der Geologen auseinander — müssen es also gewesen sein, die die Degtaler Ache abgesperrt und oberhalb einen über 7 Kilometer langen Stausee geschaffen haben, der allmählich wieder verschwunden ist, teils dadurch, daß der von der Ache mitgeführte Schutt den Grund auffüllte, teils dadurch, daß die Ache in die Geröllmassen ihr Bett tiefer und tiefer einschchnitt. Beiläufig gesagt, ist die Vermutung ausgesprochen, daß der gleiche vulkanische Vorgang noch andere Folgen gehabt hat, z. B. daß der bei Deg gelegene



Piburger See der gleichen Ursache seine Entstehung verdankt\*). Nun tauchte der Plan auf, durch den Bau eines Stauwerkes den See wieder herzustellen und die Wasserkraft der Ache zum Betrieb eines Kraftwerkes auszunützen. Der Plan scheiterte an dem Widerstand der Einwohner der etwa 12 meist kleineren Ortschaften in dem Längensfelder Kessel und wohl auch an der Höhe der Kosten. Er wurde jedoch in anderer Art wieder aufgenommen. Eine Gesellschaft erhielt die Konzession zum Bau eines Kraftwerkes im oberen Sulztal. Es sollte durch Bau eines Dammes in der Nähe der Amberger Hütte ein Stausee geschaffen und von diesem aus durch einen 5 Kilometer langen Tunnel eine Leitung nach dem 1000 Meter tiefer, am oberen Rande des Längensfelder Kessels gelegenen Orte Huben gelegt werden. Für die Konzession wurden 500 000 Schilling gezahlt, und ein Teil dieser Summe sollte verwendet werden für den Bau einer Fahrstraße von Längensfeld nach Gries. Wie das so zu gehen pflegt, reichte das Geld nicht; die Straße ist aber mit anderen Mitteln fertiggestellt worden. Neueren Nachrichten zufolge ist jedoch der Bau des Stausees vorläufig und vielleicht auch endgültig aufgegeben. Das Kraftwerk sollte nämlich u. a. das rheinische Industriegebiet mit Kraft versorgen; zur Zeit ist aber für den Absatz der Kraft kein Bedürfnis vorhanden.

Inzwischen ist neuerdings ernstlich ein Projekt aufgetaucht, bei dessen Verwirklichung Gries sozusagen in den Weltverkehr eingeschaltet werden würde. Die Salzburger haben in der Glocknerstraße eine Straße erhalten, die bis zu den Gletschern führt, ebenso die Kärntner; da wollen die Tiroler nicht zurückstehen. Es ist eine Fahrstraße geplant durch das Stubaital bis zur Dresdner Hütte, weiter über den Eggenrat und das Mutterberger Joch (Tunnel) zur Amberger Hütte und nach Gries. Die Straße soll über Längensfeld Anschluß an die Dostalstraße erhalten und weiter über Sautens und Imst Anschluß an die Deutsche Straße. Die Kosten sind mit 3 Millionen Schilling veranschlagt, während die Glocknerstraße von der Bundesregierung 30 Millionen Zuschuß erhalten hat. Natürlich ist die Stadt Innsbruck sehr stark an dem Bau der Straße interessiert. Wir wollen uns indes vorläufig über die Angelegenheit noch keine Sorgen machen. Schon jetzt können jedoch, wie oben gesagt, Leute, die die 400 Meter von Längensfeld nicht steigen können oder auch vielleicht nicht steigen wollen, den einzig schönen Ort Gries besuchen. Einzig schön ist die Lage, von allen Seiten bietet der kleine Ort ein gleich malerisches Bild, mag man von einem Punkt des Tales aus den Schrankogel und die Mutterberger Seespitze als Hintergrund wählen, oder die steil über dem Ort aufragende vordere Winnebachspitze, oder auch den Piztaler Kamm, mag man sich auf dem rechten oder linken Ufer des Fischbaches einen erhöhten Punkt als Stand wählen. Am großartigsten ist der Blick vielleicht von der übrigens nicht leicht zugänglichen vorderen Winnebachspitze, von der aus man fast wie aus dem Flugzeug ins Tal hinabschaut. Die Spitze wäre übrigens in den letzten Jahren dem Ort beinahe zum Verhängnis geworden. Einem Bericht des Pfarrers Suggenbichler entnehme ich folgendes: In der Nacht vom 10. auf den 11. August 1933 zog vom Gamskogel durch das Winnebachtal ein furchtbares Gewitter, das gerade über die Winnebachspitze seine Wasser wolkenbruchartig ergoß. Infolgedessen löste sich von der Spitze in der Richtung auf die Winnebachhöfe eine gewaltige Mure, welche den Bach an der dortigen Brücke staute und

\*) Wie Dr. B. Rinaldini in der Zeitschrift für Geomorphologie Jahrgang 1926 S. 294 berichtet, befindet sich in der Nähe von Piburg ein ca. 30 Meter tiefer Spalt, der offenbar nach der Eiszeit entstanden ist. Auch die Bergstürze des Tschirgant (Weiße Wand) gegenüber der Einmündung des Dostal und am Fernpaß werden von namhaften Geologen, z. B. Penck, mit den genannten vulkanischen Vorgängen in Verbindung gebracht.

schließlich die Brücke fortriß. Die Wasser brachen beim Elektro-Maschinenhaus, dasselbe vollständig übermurend, durch gegen Ober-Gries, so daß die Leute aus den Häusern flüchten und das Vieh aus den Ställen treiben mußten. Zum Glück waren über 100 Straßenarbeiter in Gries, welche auf Kommando der Bauleitung sofort helfend eingriffen, so daß nach kurzer Zeit der Bach in sein Bett zurückgedrängt und größerer Schaden verhütet werden konnte. Um weitere Gefahr zu verhüten, hat die Wildbach-Verbauungsabteilung in Innsbruck im Frühjahr 1934 die Räumungsarbeiten aufgenommen und einen großen Steindamm aufgeführt, um die Wohnhäuser und die Ortschaft vor einem weiteren Ausbruch des Wildbaches zu schützen. Kaum war der Damm fertiggestellt, so brach Mitte Juli 1934 wieder ein Gewitter los, das wiederum dem Winnebach gewaltige Wasser zuführte, so daß er wieder sein Bett verließ, aber dank des großen Steindammes seinen Weg nicht mehr gegen Ober-Gries, sondern gegen das Sulztal nahm. Die Wildbach-Verbauungsarbeiten werden im Frühjahr 1935 weiter fortgesetzt werden. Soweit sich aus dem Bericht ersehen läßt, hat der Weg zur Winnebachseehütte keinen Schaden gelitten. Als Ziele für Ausflüge von Gries sind natürlich in erster Linie die beiden Schutzhütten des Alpenvereins, die Winnebachseehütte und die Amberger Hütte der Sektion Amberg, zu nennen. Beide sind von Gries in etwa 2 Stunden zu erreichen. Der Weg zur Winnebachseehütte ist im Jahre 1932 an den steilsten Stellen ganz erheblich verbessert worden. Ein einigermaßen rüstiger Wanderer wird sich selbstverständlich nicht an dem Besuch der Hütten genügen lassen, sondern eine kleinere oder größere Bergtour anschließen. Die Ziele, die für die Besucher der Winnebachseehütte in Frage kommen, sind im Vorstehenden und in meinem Aufsatz über „die Berge des Winnebachtals“ genannt. Für Besucher der Amberger Hütte, die übrigens in nächster Zeit erheblich verbessert werden soll, kommt in erster Linie der von Gries aus deutlich sichtbare Schrankogel in Betracht und kein Besucher von Gries, der sich einigermaßen rüstig fühlt, sollte die Besteigung dieses Berges versäumen. Es ist wohl der einzige Punkt von 3500 Meter Meereshöhe in den Alpen, den man unter günstigen Umständen erreichen kann, ohne einen Schritt über Schnee oder Eis zu gehen, und die weite Rundschau ist unvergleichlich schön. Der allerschönste Punkt in der Umgebung der Amberger Hütte, die Atterspizze oder Wilde Led, ist mehr für geübte Kletterer geeignet. Von kleineren oder mittleren Touren von Gries aus sei noch erwähnt: der Besuch des Burgstalls, der einen prachtvollen Blick auf den Längensfelder Kessel bietet. Ein zu ihm führender Steig geht in halber Höhe von dem nach Längensfeld führenden Fußsteig links ab. Besonders ist als Aussichtspunkt zu erwähnen der Gamskogel, der in 3½ bis 4 Stunden von Gries zu erreichen ist. Der markierte Weg führt, zu Anfang etwas steil, zu einer Alp, von der aus man einen schönen Tiefblick auf Gries hat, und dann weiter zum Gipfel. Außerordentlich schön ist der Blick auf fast das gesamte Dostal mit seiner Umgebung und auf die Dostalalpen. Von der vorhin genannten Alp kann man auch unschwer zu dem Innerrinnenkarsee gelangen, einem in großartiger, einsamer Felswildnis gelegenen See, der wohl in keinem Führer erwähnt ist.

In Gries selbst bieten 2 Gasthöfe, der Gasthof zum Guten Tropfen beim Kuraten und der Gasthof zum Touristen, gute Unterkunft. Ferner ist eine große Anzahl von Bauernhäusern auf Beherbergung von Fremden eingerichtet, die sich nach Belieben entweder selbst verpflegen oder in einem der Gasthöfe Verpflegung finden können. Auch Lebensmittel sind in einer kleinen Verkaufsstelle zu haben. Ferner kann man in den etwa 20 Minuten höher am Wege zur Winnebachseehütte gelegenen Winnebachhöfen preiswerte Unterkunft und Verpflegung finden.

Das alte Gries, wie ich und viele Sektionsmitglieder es seit 30 und mehr Jahren gekannt und geliebt haben, gehört allerdings infolge des Baues der Straße, auch wenn die Gletscherstraße nicht zustande kommt, der Vergangenheit an. Man mag dies bedauern, aber es läßt sich nicht ändern. Die Zeit des Hannes und seines Pferdchens, zu dessen Kauf er sich erst vor einigen Jahren entschlossen hat (früher trug er alles Gepäck auf dem Rücken), ist vorbei. Es wird nicht mehr beim Abendessen heißen: Ist der Hannes schon da? Er brachte die einzige Post des Tages. Die Mizzi oder wie die Buchhalterin sonst heißt, wird nicht mehr abends als Nachtschicht die Post verteilen, nach deren Empfang die meisten Gäste ihre Lagerstätten im Hause aufsuchten, oder mit ihren Taschenlampen — denn mit der elektrischen Straßenbeleuchtung haperte es noch — sich zu ihren Quartieren in einem Bauernhause zu begeben pflegten. Dabei soll zur Steiner der Wahrheit nicht verschwiegen werden, daß es neben der großen Veranda, in der die Mahlzeiten eingenommen wurden, noch ein kleines gemütliches, mit einem alptiroler Ofen ausgestattetes Touristenzimmer gab. Namentlich an regnerischen Tagen, an denen Spaziergänge nicht die nötige Schlafmüdigkeit geschaffen hatten, fanden sich hier wohl einige Gäste zusammen, die noch einige Zeit festzustellen bemüht blieben, ob die Gaststätte ihren Namen auch mit Recht trägt.

Leider ist ja nun Gries, unsere Hütte und die ganze Umgebung einem sehr großen Teil der Alpenfreunde z. Zt. verschlossen. Wie sich die Zukunft gestalten wird, können wir nicht wissen. Hoffen wir aber, daß die Zeit nicht allzufern ist, in der die Grenzen sich wieder öffnen, in der die Mitglieder der Sektion in dem Heim der Sektion und in der prachtvollen Gebirgswelt seiner Umgebung Erholung und neue Lebenskraft finden können!

Ludwig



Winnebachshütte gegen hohen Seleskogel

794 / Bp 15



